

Tatjana Schneider

Band I der Altbaufibel

Die Kalkfibel

Material, Mörtel und Bauweisen alter Häuser
verstehen - und im Bestand richtig anwenden



Tatjana Schneider

Band I der Altbaufibel

Die Kalkfibel

**Material, Mörtel und Bauweisen alter Häuser
verstehen – und im Bestand richtig anwenden**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

© 2026 Tatjana Schneider
Altbauakademie

Autorin: Tatjana Schneider
Gestaltung und Illustrationen: Tatjana Schneider

Herstellung und Verlag:
BoD · [Books on Demand GmbH](#), Überseering 33, 22297 Hamburg

ISBN: 978-3-6963-4731-4

Alle Inhalte dieses Buches beruhen auf persönlichen Erfahrungen, Literaturrecherchen und fachlichem Austausch. Sie ersetzen keine individuelle Planung, statische Beurteilung oder Fachberatung vor Ort.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird auf eine gleichzeitige Verwendung verschiedener Sprachformen verzichtet. Sämtliche Personenbezeichnungen gelten gleichermaßen für alle Geschlechter.

Inhalt

EINLEITUNG	11
-------------------	-----------

TEIL I - ALTE HÄUSER VERSTEHEN

Die Logik alter Häuser	14
Feuchtigkeit als Teil des Systems	15
Wenn Feuchtigkeit sichtbar wird – und wieder verschwindet	15
Beweglichkeit statt Starrheit	17
Wenn moderne Materialien auf alte Bauweisen treffen	17
Das Prinzip der Reparierbarkeit	18
Sperren oder regulieren	19
Kalk im Mischmauerwerk	19
Was alte Häuser uns zeigen	21
Kalk als bewusste Entscheidung	22
 Konstruktionsprinzipien historischer Mauerwerke	 23

TEIL II - KALK VERSTEHEN

Der Kalkkreislauf – einfach & ehrlich	27
Vom Kalkstein zum Branntkalk	27
Der Kalkkreislauf als Denkmodell	32
Sicherheitshinweis zum Arbeiten mit Kalk	33
 Kalk ist nicht gleich Kalk	
Reinheit – ein modernes Ideal	35
Kalkbrennerwissen – Reinheit war keine Zahl	36
CL 90, CL 80 – was die Zahlen bedeuten	38
Kalkformen: Staubkalk, Weißfeinkalk, Weißkalkhydrat	39
Hydraulischer Kalk - ein Grenzgänger	40
NHL – hydraulischer Kalk zwischen Anpassung und Eingriff	41
HL – hydraulischer Kalk als technisch eingestelltes Bindemittel	43
Der richtige Kalk ist eine Frage der Haltung	44

Der Sumpfkalk – Zeit als Zutat	46
Warum Sumpfkalk so besonders ist	46
Sumpfkalk selbst herstellen – einfach, sicher und bewährt	48

TEIL III - WOMIT KALK ARBEITET

Zuschlagstoffe – der halbe Putz	52
Warum der Sand mehr bestimmt als der Kalk	53
Historisch oft verwendete Zuschläge	56
Trass – ein gezielter Zusatz für besondere Bedingungen	56
Organische Zusätze – kleine Mengen, große Wirkung	63
Leichte Zuschläge – wenn Masse bewusst reduziert wird	65
Wann Zusätze sinnvoll sind und wann nicht	66

Faserarmierungen – vor dem Glasfasergewebe	68
Warum Kalk Risse bekommt – und warum das normal ist	68
Tierhaar – der klassische Faserzusatz	69
Pflanzliche Fasern – Stroh, Hanf, Pflanzenreste	69
Dosierung – weniger ist mehr	70
Glasfasergewebe – warum das kein Ersatz ist	72
Risse zähmen statt verhindern	72
Haltung zur Armierung	81

Warum alte Wände trinken müssen	83
Alte Kalkputze sind nicht kaputt – sie sind oft ausgetrocknet	83
Wenn Wasser allein reicht	84
Kalkwasser – das milde Arbeitsmittel	84
Kalksinterwasser – gereiftes Wasser	85
Wann Festigen sinnvoll ist – und wann nicht	88

TEIL IV - KALK ANWENDEN

Kalkmörtel verstehen und ansetzen	90
Abbinden durch Luft – und die Zeit dazwischen	91
Der Mörtel muss sich dem Stein unterordnen	92
Wie wusste man das früher?	94

Mauermörtel für besondere Anforderungen	97
Luftkalk kann viel – aber nicht alles. Dort, wo Feuchte und Belastung zunehmen, braucht er Unterstützung, um dauerhaft bestehen zu können.	97
Wieviele Zusätze braucht es?	99
Wann ohne Zusätze mauern?	99
Die wichtigsten Kalkbindemittel im Überblick – Heißkalk, Luftkalk, NHL	100
 IV. KALKPUTZE – AUFBAU UND AUSFÜHRUNG	
Untergrundvorbereitung – die eigentliche Arbeit	109
Wenn Vornässen allein nicht reicht	109
Festigen statt erneuern	111
Der Unterputz – das tragende Rückgrat	120
Ausgleichen – aber schichtweise und materialgerecht	120
Heißkalkputz – Besonderheiten, Anwendung und Sicherheit	122
Alternativen mit Weißkalkhydrat	126
Risse im Unterputz – lesen statt erschrecken	128
Zeit ist Teil des Systems	133
Den Unterputz richtig auftragen	134
Der Feinputz – ruhig, offen, lebendig	142
Das Rezept – italienische Mischung	143
Filzen oder nicht filzen?	145
Die Sinterschicht verstehen	149
Besondere Situationen	152
Wärmedämmputz - was er kann und was nicht	152
Der Sockel – zwischen Schutz und Offenheit	162
Wann ein Putz sinnvoller sein kann	171
Sanierputz – Lösung oder Verschiebung des Problems?	172
Wann reiner Luftkalkputz an seine Grenzen kommt	178
Kalkputz aus dem Sack – was wirklich drin ist	181

Die Wahl des richtigen Bindemittels	187
1. Bindemittel nach Spektrum	187
2. Eignung nach Beanspruchung	189
Einordnung der Diffusionsoffenheit	191
Welcher Putz passt zu welchem Mauerwerk?	192
Typische Fehler bei Kalkputzen vermeiden	196
 TEIL V – FARBE UND OBERFLÄCHE	
Kalkanstriche verstehen	199
Fresco – Farbe im frischen Putz	199
Secco – der Anstrich auf trockenem Putz	200
Warum Kalkfarben kreiden – und warum das nicht immer ein Fehler ist	203
 TEIL VI – ARBEITEN IM BESTAND	
Alte Putze erhalten statt ersetzen	209
Festigung alter Kalkputze	210
Ergänzungen und partieller Neuverputz	211
Wenn alte Putze dennoch entfernt werden müssen	216
Mauerwerk verstehen und stärken	217
Wenn Festigung nicht mehr ausreicht	218
 Der Opferputz	221
Opferputz bei Feuchtigkeit und Salzbelastung	222
Opferputz zur Entlastung und teilweisen Entsalzung von Mauerwerk	223
 Die Haltung hinter dem Kalk	226
 TEIL VII - ICH HABE VERSTANDEN – WAS NUN?	228
Die Oberfläche verstehen	230
Feuchtigkeit verstehen	234
Die richtige Entscheidung treffen	239

Warum Kalkputz manchmal scheitert	241
TEIL VIII - SCHLUSSSATZ	244
TEIL VIV – ÜBER DIE AUTORIN	245

EINLEITUNG

Zur Kalkfibel – Band I der Altbaufibel

Das Arbeiten mit Kalk hat mich zu Beginn überfordert. Nicht, weil es kompliziert ist, sondern weil es unübersichtlich wirkt.

Es gibt unzählige Informationen, widersprüchliche Aussagen, Fachbegriffe, historische Rezepte, moderne Produkte, Warnungen und Versprechen. Kalk erscheint schnell als etwas Geheimnisvolles, fast Mythisches – ein Baustoff, der entweder verklärt oder verteufelt wird. Dazwischen: viel Unsicherheit.

Auch mir ging es so.

Kalk schien ein Material zu sein, das man entweder „kann“ – oder besser gar nicht anfasst. Zu langsam, zu empfindlich, zu abhängig von Erfahrung. Und doch tauchte er immer wieder auf: in alten Häusern, die funktionierten. In Wänden, die Feuchtigkeit zuließen, ohne Schaden zu nehmen. In Oberflächen, die ruhig alterten, statt plötzlich zu versagen.

Mit der Zeit begann sich dieses Bild zu verändern.

Je tiefer ich mich mit Kalk beschäftigte, desto klarer wurde: Das Problem ist nicht der Kalk. Das Problem ist der fehlende Zusammenhang. Kalk wird heute oft isoliert betrachtet – als Produkt, als Rezept, als Technik. Doch Kalk funktioniert nicht für sich allein. Er funktioniert im System.

Hat man diesen Zusammenhang einmal verstanden, verliert Kalk seinen Mythos und gewinnt seine eigentliche Stärke zurück.

Ich habe gelernt, wie man mit Kalk umgeht. Nicht perfekt, nicht dogmatisch – aber aufmerksam. Ich habe gelernt, wie viel dieser Baustoff verzeiht, wenn man ihm Zeit gibt. Und wie konsequent er reagiert, wenn man ihn in falsche Zusammenhänge zwingt.

Kalk kann vieles:

- Er ist diffusionsoffen.
- Er ist schimmelhemmend.
- Er ist kapillaraktiv.

Er kann Feuchtigkeit aufnehmen, verteilen und wieder abgeben.

Vor allem aber kann er etwas, das im Altbau entscheidend ist:

Er geht mit Feuchtigkeit um, statt sie zu bekämpfen.

Gerade in alten Häusern, in denen aufsteigende Feuchte, wechselnde Klimabedingungen und inhomogene Mauerwerke zum Normalzustand gehören, ist das kein Nebenaspekt, sondern ein zentraler Beitrag zum Erhalt der Bausubstanz.

Diese Erkenntnis ist nicht aus einem einzelnen Buch entstanden. Sie hat sich entwickelt – über Jahre hinweg. Durch Gespräche mit Handwerkern, Restauratoren und Praktikern. Durch überlieferte, traditionelle Anwendungen. Und vor allem durch eigene Erfahrung.

Die Kalkfibel ist der Versuch, dieses Wissen zu ordnen und zugänglich zu machen.

Nicht vollständig.

Nicht akademisch.

Und ganz bewusst nicht normorientiert.

Dieser erste Band der AltbauFibel konzentriert sich auf das, was für die Sanierung alter Häuser wirklich notwendig ist. Er vermittelt kein Spezialwissen für Ausnahmefälle, sondern das Grundverständnis, das es braucht, um fundierte Entscheidungen treffen zu können.

Die Inhalte sind bewusst kompakt gehalten. Es geht nicht darum, alles zu wissen, sondern das Wesentliche zu verstehen und auf das eigene Projekt anwenden zu können.

Die Kalkfibel richtet sich an Menschen, die mit dem Bestand arbeiten: an Eigentümer, Planer und Ausführende, die alte Häuser nicht an moderne Idealbilder anpassen wollen, sondern ihre innere Logik verstehen möchten.

Beschrieben wird vor allem das Wissen, das sich auf den meisten Baustellen tatsächlich anwenden lässt:

- praxisnahe Anwendungsbeispiele
- traditionelle Rezepte
- materialgerechtes Arbeiten
- persönliche Erfahrungswerte

Technische Hintergründe werden dort erklärt, wo sie zum Verständnis beitragen. Nicht, um zu beeindrucken, sondern um Zusammenhänge sichtbar zu machen.

Diese Fibel soll keine Anleitung im klassischen Sinn sein. Sie ersetzt keine Begutachtung vor Ort und keinen handwerklichen Sachverstand. Sie ist eine Denk- und Arbeitshilfe. Ein Werkzeug, um Kalk einzuordnen, statt ihn zu mystifizieren.

Die Kalkfibel ist der erste Band der Altbaufibel, weil Kalk oft der Schlüssel ist. Wer ihn versteht, versteht vieles andere im Altbau gleich mit: Feuchtigkeit, Risse, Oberflächen und Sanierungsgrenzen.

Weitere Bände werden sich anderen Themen widmen. Doch alles beginnt hier.

Mit einem Baustoff, der nicht perfekt ist – aber ehrlich. Mit einem Material, das Zeit braucht – und genau darin seine Stärke hat. Und mit dem Versuch, alte Häuser nicht zu verändern, sondern ihnen gerecht zu werden.

TEIL I - ALTE HÄUSER VERSTEHEN

Die Logik alter Häuser

Alte Häuser funktionieren anders. Nicht schlechter, nicht primitiver – sondern nach einer anderen inneren Logik.

Wer ein historisches Gebäude mit heutigen Maßstäben betrachtet, kommt schnell zu einem Urteil: zu kalt, zu feucht, zu ineffizient, nicht normgerecht. Doch dieser Blick greift zu kurz. Alte Häuser wurden nicht gegen ihre Umgebung gebaut, sondern mit ihr. Sie nutzten Materialeigenschaften, klimatische Schwankungen und konstruktive Zusammenhänge so selbstverständlich, dass man sie heute oft übersieht.

Viele moderne Bauweisen verfolgen ein klares Ziel: Bauteile sollen möglichst dicht sein. Eine Wand soll kein Wasser aufnehmen, keine Luft durchlassen und im Idealfall vollständig trocken bleiben.

Historische Gebäude folgen einem anderen Prinzip.

Ihre Mauern bestehen meist aus massiven Materialien wie Naturstein, Ziegel oder Bruchstein. Diese Baustoffe sind porös und kapillar aktiv. Sie können Feuchtigkeit aufnehmen und wieder abgeben. Kalkmörtel und Kalkputze unterstützen genau diesen Austausch.

Feuchtigkeit war deshalb kein Ausnahmezustand, sondern Teil der baulichen Realität. Regen, Bodenfeuchte, Tauwasser oder Nutzung ließen sich nie vollständig kontrollieren. Entscheidend war nicht, sie grundsätzlich auszuschließen – sondern dafür zu sorgen, dass sie wieder austreten konnte.

Alte Mauern sind daher keine vollständig dichten Bauteile. Sie bilden eher ein offenes Gefüge aus Stein, Mörtel und Luft.

Ein zentrales Element dieser Bauweise war Kalk. Nicht als Zusatz, nicht als Option, sondern als Grundlage.

Über Jahrhunderte hinweg war Kalk allgegenwärtig. Er band Mauerwerk, schützte Oberflächen, regelte Feuchtigkeit und diente als hygienischer Anstrich. Kalkputze waren keine starren Bauteile, sondern Teil eines Systems. Sie konnten Feuchtigkeit aufnehmen, speichern und wieder abgeben. Sie reagierten auf Veränderungen, schlossen feine Risse und alterten langsam.

Und das nicht durch Technik – sondern durch Materialeigenschaften.

Feuchtigkeit als Teil des Systems

Alte Häuser leben mit Feuchtigkeit – nicht trotz ihr.

Das wird besonders deutlich, wenn man historische Gebäude über längere Zeit beobachtet. Feuchtigkeit durfte vorhanden sein, solange sie sich nicht staute und die Materialien nicht zerstörte. Alte Häuser wurden daher nicht trocken gebaut – sondern feuchtetolerant.

Kalk spielt dabei eine zentrale Rolle. Ein Luftkalkputz kann Wasser aufnehmen wie ein Schwamm, ohne seine Struktur zu verlieren. Und er gibt diese Feuchtigkeit wieder ab, sobald sich Temperatur und Luftbewegung ändern.

Wenn Feuchtigkeit sichtbar wird – und wieder verschwindet

In meinem eigenen Haus, etwa 150 Jahre alt, mit massiven Steinwänden, ließ sich dieses Prinzip sehr genau beobachten.

Die Innenwände waren mit historischem Kalkputz verputzt und mit Tapete versehen. Immer dann, wenn es über längere Zeit regnete, veränderte sich das Bild an der Wand. Etwa 80 cm über dem Boden wölbte sich die Tapete leicht. Ein klarer Feuchterand zeichnete sich ab – man konnte die Nässe mit bloßem Auge sehen.

Sobald das Wetter wieder trocken wurde, verschwand diese Linie. Die

Wand trocknete ab. Die Oberfläche wirkte wieder ruhig.

Dieser Ablauf wiederholte sich immer wieder:

Regen → Veränderung.

Trockenperiode → Rückzug.

Die Räume fühlten sich in diesen Phasen kühl und klamm an, aber es gab keinen unangenehmen Geruch, keine modrige Note und keinen Hinweis auf einen akuten Schaden. Die Wand selbst blieb frei von sichtbarem Schimmel. Und doch zeigte sich an anderer Stelle etwas Interessantes:

An allen Möbeln im Raum traten Stockflecken auf. Nicht flächig oder dramatisch – aber eindeutig. Die Wand dahinter blieb unauffällig, während sich am Holz, am Sofa, an Rückseiten und in ruhigen Zonen Schimmel zeigte.

Dieses Bild wirkte zunächst widersprüchlich. Die Feuchtigkeit war an der Wand sichtbar – aber der Schimmel entstand am Möbel.

Gerade dieser Widerspruch machte das Phänomen interessant. Er zeigte, dass Feuchtigkeit im Altbau nicht überall gleich wirkt. Materialien reagieren unterschiedlich auf dieselben Bedingungen.

Der Kalkputz der Wand blieb stabil. Seine alkalische Oberfläche bietet Schimmel kaum Lebensraum. Holz, Textilien und andere organische Materialien sind dagegen deutlich empfindlicher. Dort konnte sich der Schimmel ansetzen – obwohl die Wand selbst unauffällig blieb.

Wichtig ist an dieser Stelle jedoch: Diese Beobachtung bedeutet nicht, dass die Ursache der Feuchtigkeit unbeachtet bleiben kann.

In meinem Fall bin ich der Feuchtigkeit selbstverständlich auf den Grund gegangen. Denn auch wenn ein Kalkputz in der Lage ist, mit Feuchtigkeit umzugehen, bleibt entscheidend, woher sie kommt und wie sie in das Bauteil gelangt.

Diese Zusammenhänge im Detail zu erklären, würde an dieser Stelle

jedoch zu weit führen und den Rahmen dieser Fibel sprengen.

Dem Thema Feuchtigkeit ist daher ein eigener Band gewidmet. Dort geht es nicht nur darum, Feuchtigkeit zu erkennen, sondern sie zu verstehen: Woher kommt sie? Wie bewegt sie sich im Bauteil? Und wann wird sie zum Problem?

Denn entscheidend ist nicht allein, dass Feuchtigkeit vorhanden ist. Entscheidend ist, ob ein Gebäude mit ihr umgehen kann – oder ob das System bereits aus dem Gleichgewicht geraten ist.

Erst wenn die Ursache verstanden ist, lässt sich beurteilen, wie damit umzugehen ist.

Beweglichkeit statt Starrheit

Alte Häuser bewegen sich.

Nicht sichtbar, nicht dramatisch – aber stetig. Temperaturwechsel, Feuchtigkeit, Setzungen oder unterschiedliche Materialien im Mauerwerk führen zu kleinen Veränderungen.

Kalkmörtel wurde deshalb bewusst relativ weich gewählt. Er verbindet die Steine miteinander, kann aber gleichzeitig Spannungen aufnehmen. In diesem Sinne wirkt der Mörtel wie ein Puffer zwischen den Steinen.

Diese Bauweise folgt einem einfachen Prinzip: Bewegungen werden nicht verhindert – sie werden aufgenommen und verteilt.

Das Problem ist daher oft nicht der Riss selbst, sondern die Spannung, die sich im System aufbaut, wenn Materialien zu starr reagieren.

Wenn moderne Materialien auf alte Bauweisen treffen

Viele Baustoffe, die heute verwendet werden, wurden für moderne

Gebäude entwickelt. Sie erfüllen hohe Anforderungen an Festigkeit, Dichtigkeit oder Wärmedämmung.

Probleme entstehen meist nicht, weil diese Materialien schlecht wären – sondern weil sie für eine andere Bauweise gedacht sind.

Ein typisches Beispiel ist Zementmörtel. Seine hohe Festigkeit ist in modernen Bauwerken oft erwünscht. In historischen Mauern kann ein zu harter Mörtel jedoch Spannungen erzeugen, weil er Bewegungen im Mauerwerk nicht mehr ausgleichen kann.

Ähnlich verhält es sich mit dichten Anstrichen oder Kunstharzfarben. Sie bilden eine relativ geschlossene Oberfläche, durch die Feuchtigkeit nur schwer entweichen kann. Wasser, das aus dem Mauerwerk aufsteigt oder von außen eindringt, bleibt dann länger im Bauteil.

Das Prinzip der Reparierbarkeit

Eine besondere Stärke historischer Bauweisen liegt in ihrer Reparierbarkeit.

Viele traditionelle Baustoffe wurden nicht dafür entwickelt, dauerhaft unverändert zu bleiben. Stattdessen waren sie so gedacht, dass sie sich im Laufe der Zeit überarbeiten, ergänzen oder erneuern lassen.

Kalkputze können ausgebessert werden. Fehlstellen lassen sich ergänzen, lose Bereiche festigen, und neue Putzlagen verbinden sich meist gut mit dem vorhandenen Bestand.

Auch Kalkfarben folgen diesem Prinzip. Sie bilden keine geschlossene Beschichtung, sondern eine mineralische Oberfläche, die sich immer wieder mit neuen Kalktünchen überarbeiten lässt. Über viele Jahre entstehen so mehrere dünne Schichten, die gemeinsam die Oberfläche bilden.

Auch der Mörtel im Mauerwerk erfüllt eine besondere Aufgabe. In vielen historischen Konstruktionen ist er bewusst schwächer als der Stein.

Mit der Zeit darf er verwittern oder sich langsam abbauen.

Der Mörtel opfert sich gewissermaßen zuerst. Dadurch schützt er die Steine – die oft deutlich schwerer zu ersetzen wären.

Historische Mauerwerke sind zudem selten homogen. Unterschiedliche Steine, Mörtel und Festigkeiten gehören zum Normalzustand. Ein sehr harter Baustoff kann dieses Gefüge aus dem Gleichgewicht bringen.

Kalk ordnet sich dagegen dem System unter. Er bleibt bewusst der schwächere Baustoff – und genau darin liegt seine Stärke. Im Schadensfall leidet zuerst der Putz, nicht das Mauerwerk. Der Putz lässt sich erneuern, während die eigentliche Konstruktion erhalten bleibt.

Sperren oder regulieren

Ein weiterer entscheidender Unterschied liegt im Umgang mit Wasser.

Zementputze und zementhaltige Farben sperren die Oberfläche. Sie verhindern Verdunstung – oft in der Hoffnung, Feuchtigkeit auszusperren. In Wirklichkeit passiert das Gegenteil. Feuchtigkeit aus dem Mauerwerk bleibt im Bauteil.

Kalk hingegen öffnet die Oberfläche. Nicht unkontrolliert, sondern regulierend. Er lässt Wasserdampf durch, verteilt Feuchtigkeit in der Fläche und ermöglicht ein Austrocknen über Zeit. Nicht sofort. Aber nachhaltig.

Kalk im Mischmauerwerk

Viele historische Gebäude bestehen nicht aus einem einheitlichen Mauerwerk. Stattdessen findet man häufig ein sogenanntes Mischmauerwerk: Natursteine, Ziegel oder Bruchsteine wurden miteinander kombiniert – oft in unregelmäßigen Schichten und mit sehr

unterschiedlichen Formaten.

Gerade in ländlichen Regionen war diese Bauweise über Jahrhunderte üblich. Man verwendete das Material, das vor Ort verfügbar war.

Damit ein solches Mauerwerk dauerhaft funktioniert, braucht es ein Bindemittel, das beweglich bleibt und sich den unterschiedlichen Materialien anpassen kann. Genau hier liegt eine der großen Stärken von Kalkmörteln.

Sie sind vergleichsweise weich und spannungsarm. Gleichzeitig bleiben sie offen für Feuchtigkeit und ermöglichen einen Austausch zwischen Stein, Mörtel und Umgebung.

Der Mörtel verbindet die Steine miteinander, gleicht Unebenheiten aus und wirkt als Pufferzone zwischen unterschiedlichen Materialien.

Im Laufe der Jahrzehnte kann dieser Kalkmörtel an Festigkeit verlieren. Besonders wenn Feuchtigkeit oder Frost einwirken, beginnen Fugen manchmal zu versanden.

In solchen Fällen muss der Mörtel nicht sofort vollständig erneuert werden. Häufig lässt sich die Oberfläche zunächst stabilisieren.

Eine Möglichkeit besteht darin, das Mauerwerk vorsichtig zu befeuchten und anschließend eine dünne Kalkmilch aufzubringen. Die Kalkmilch dringt in offene Poren ein und bindet lose Partikel. Während der anschließenden Karbonatisierung verfestigt sich die Oberfläche erneut.

Diese Methode ersetzt keine vollständige Neuverfugung, kann aber helfen, vorhandene Substanz zu stabilisieren und den ursprünglichen Kalkmörtel länger zu erhalten.

Auch hier zeigt sich ein Grundsatz, der im Umgang mit historischen Bauwerken immer wieder gilt:

Der vorhandene Bestand ist oft wertvoller, als man zunächst vermutet.

Alte Kalkmörtel haben sich über Jahrzehnte oder sogar Jahrhunderte bewährt. Wenn sie noch in großen Teilen vorhanden sind, lohnt es sich meist, zunächst alles zu versuchen, um sie zu erhalten, bevor man sie ersetzt.

Gerade im Mischmauerwerk ist Kalkmörtel daher weit mehr als nur ein Fugenmaterial.

Er ist ein wesentlicher Teil des gesamten Baugesüges.

Was alte Häuser uns zeigen

Wer sich länger mit alten Gebäuden beschäftigt, erkennt irgendwann ein wiederkehrendes Muster.

Viele dieser Häuser funktionieren nicht deshalb gut, weil sie perfekt sind. Sie funktionieren, weil ihre Bauweise mit den Eigenschaften der Materialien arbeitet.

Stein, Kalk, Holz und Lehm reagieren auf Feuchtigkeit, Temperatur und Bewegung. Historische Bauweisen versuchen diese Veränderungen nicht vollständig zu verhindern. Sie lassen sie zu – und sorgen gleichzeitig dafür, dass sie nicht zerstörerisch werden.

Feuchtigkeit darf vorhanden sein, solange sie wieder austreten kann. Bewegungen dürfen stattfinden, solange sie Spannungen nicht aufstauen. Materialien dürfen altern, solange sie reparierbar bleiben.

Kalk spielt in diesem System eine besondere Rolle. Er verbindet Steine, schützt Oberflächen, reguliert Feuchtigkeit und bleibt dabei anpassungsfähig.

Vielleicht liegt genau darin die größte Stärke historischer Bauweisen: Sie sind nicht auf absolute Perfektion ausgelegt, sondern auf Dauer.

Nicht auf starre Stabilität – sondern auf ein Gleichgewicht, das sich immer wieder neu einstellen kann.